

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: - (1969)

Artikel: Smog : Alpträum vieler Industriestädte

Autor: F.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

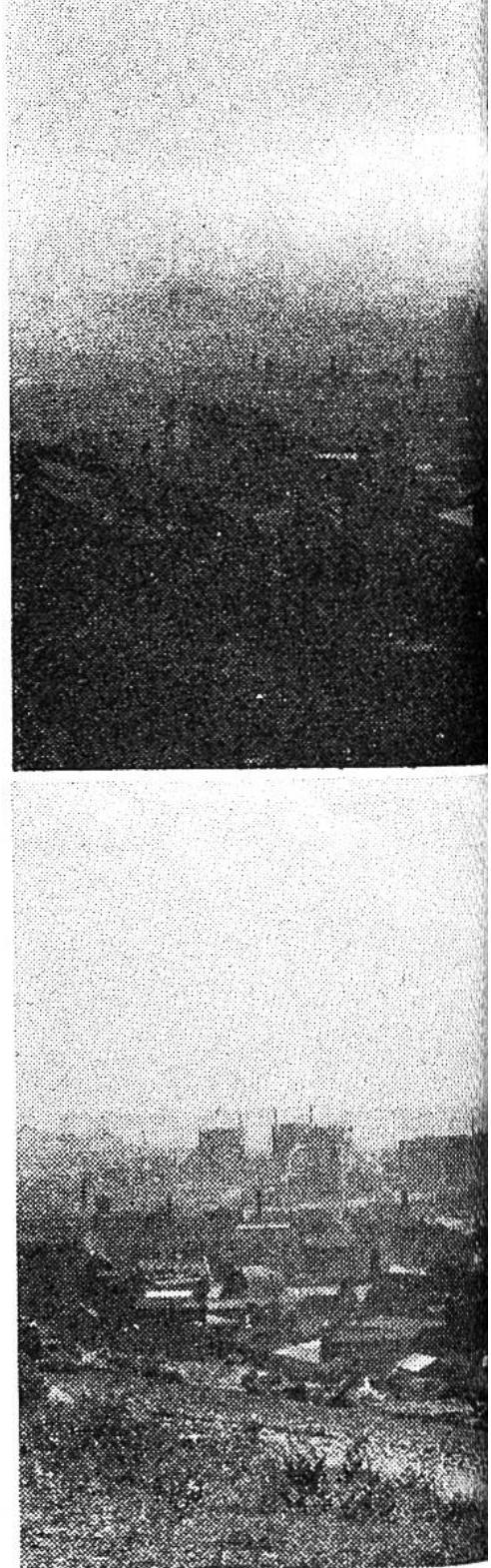
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

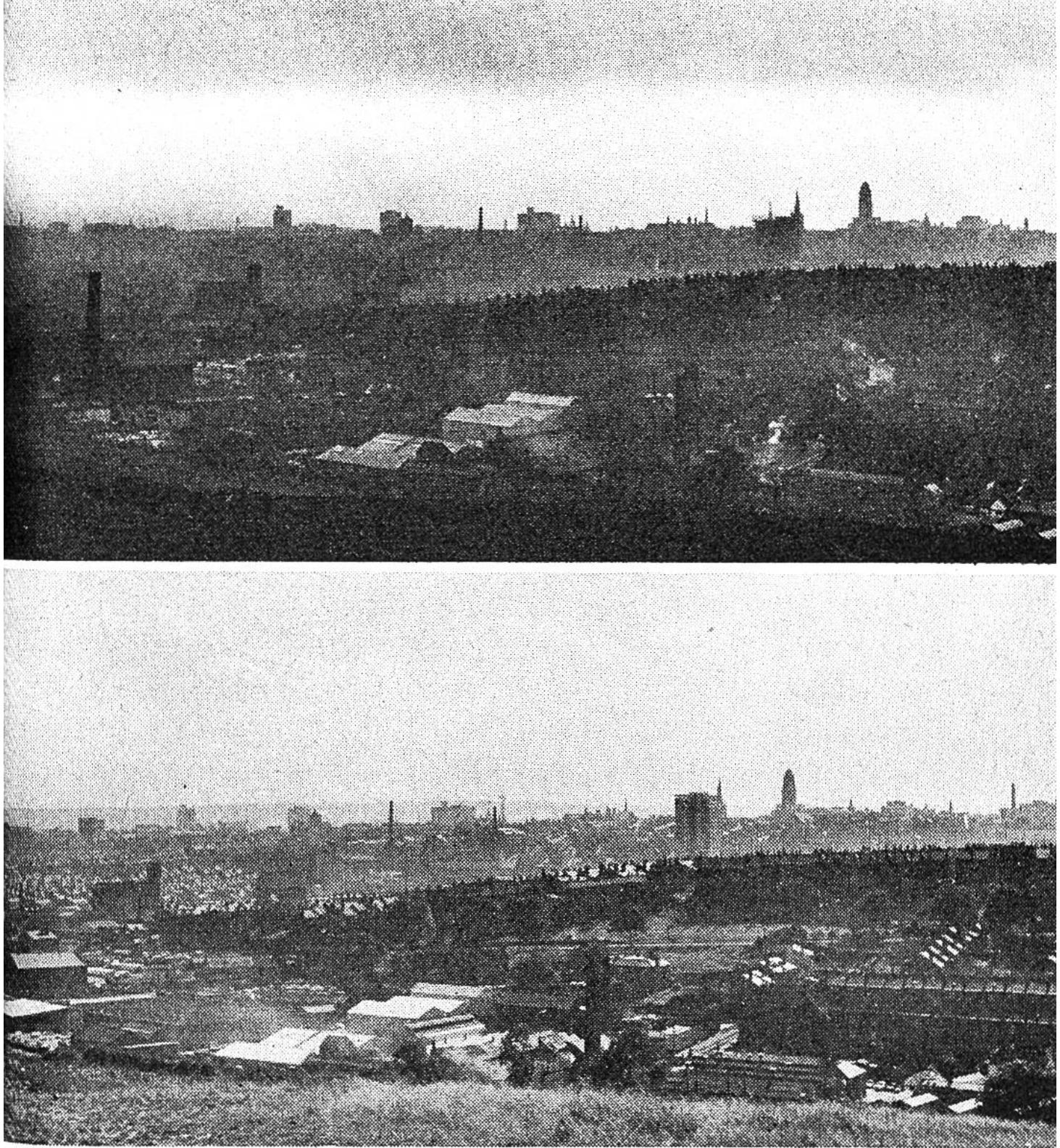
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Smog – Alpträum vieler Industriestädte

Diese beiden Bilder von Leeds im östlichen England sagen vielleicht mehr als Worte. Während bei «normaler» Wetterlage die Abgase der Fabriken in die höheren Luftschichten entweichen können, ist die Sicht wohl etwas getrübt, aber sie reicht doch recht weit. Wenn jedoch eine warme Luftmasse sich über die kalte Luft in der Tiefe schiebt, sinken die Verunreinigungen zu Boden und beginnen, sich mit dem natürlichen Nebel zum gefährlichen «Smog» zu vereinigen. Die Sicht wird schlechter und schlechter, und zuletzt senkt sich eine gefährliche Dunkelheit über die Industriezone.



Hoch über vielen Großstädten und Industriegebieten unserer Erde erscheint alltäglich eine geisterhafte Wagenkolonne am Himmel. Es sind Lastautos, wie sie das Abfuhrwesen überall zu verwenden pflegt, und einige Tankwagen, die auch zum Transport von gasförmigen Stoffen eingesetzt werden können. Irgendwo hält der Zug an, und die Chauffeure betätigen die Entladevorrichtungen, worauf sich eine trübe Wolke aus Russ und



Staub, vermischt mit giftigen Chemikalien, langsam zu Boden senkt. Die Menschen unten müssen dann diese Verunreinigungen einatmen, ob sie wollen oder nicht. Selbstverständlich sind die gespenstigen Müllwagen Gebilde der Phantasie, aber die schmutz- und giftbeladene Wolke ist bittere Tatsache. Auf das Gebiet der Deutschen Bundesrepublik allein sollen alljährlich etwa eine Million Tonnen Industriestaub herabregnern. In Los

Angeles pusten die Fabrikschlote täglich an die 2500 Tonnen Chemikalien in die Luft. Zumeist liegen nun die grossen Städte und die wichtigsten Industriegebiete in Mulden, die von Anhöhen umschlossen sind. In der kalten Jahreszeit sammelt sich darum die schwere, stark abgekühlte Luft in der Tiefe. Gelegentlich schiebt sich viel wärmere Luft darüber, gewissermassen einen Deckel bildend, der nicht nur die kalte Luft, sondern auch all die Verunreinigungen unten hält. So ruht die verschmutzte Luft wie eine Dunstglocke über den dicht besiedelten Gebieten. Wenn nun kein Wind die Abgase fortbläst oder sie nicht in die höheren Luftbereiche entweichen können, erleben die Grossstädter das, was man «Smog» nennt. Dieser Ausdruck wurde 1909 von Dr. Des Vœux in Glasgow geprägt, als die Stadt im November und Dezember wiederholt schwer unter solchen Wetterlagen zu leiden hatte. Es handelt sich um die wörtliche Verbindung von «smoke», also Rauch, und «fog», was gewöhnlichen, sauberen, weissen Nebel bedeutet, Die Luftverunreinigungen verbinden sich nämlich mit den feinen Wassertröpfchen des Nebels und hängen dann als zäher, stickiger Brei über Strassen und Häusern. Der Nebel verliert in den untern Schichten seine weisse Farbe. Er wird gelb, braun und schliesslich schwarz und undurchsichtig. Oft sieht man mitten am Tag kaum mehr die Hand vor den Augen. Der Verkehr bricht zusammen. Besonders anhaltende Smogverhältnisse können zu eigentlichen Katastrophen werden. So fielen 1952 in London, als der Nebel sich während fünf Tagen nicht mehr lichtete, über viertausend Menschen dem Giftdunst zum Opfer. Vier Jahre später waren es wiederum tausend, welche während einer viertägigen Smogperiode ums Leben kamen, und auch 1962 waren 750 Menschenleben zu beklagen. Ein anderes Beispiel für eine smoggefährdete Stadt ist Los Angeles, wo eigentlich Sonnenschein und blauer Himmel zu erwarten wäre. Doch die windstille, von drei Seiten durch Gebirge geschützte Lage birgt die Gefahr, denn wenn sich Nebel bildet, entsteht eine Dunstglocke, und da Los Angeles

eine bedeutende Industriestadt geworden ist, stellt sich der Smog häufig ein. Auch andere Weltstädte haben mit dem gleichen Problem zu kämpfen, nämlich den nachteiligen Folgen der fortschreitenden Industrialisierung.

F. B.

Reine Luft, ein kostbarer Schatz

Es ist schon vorgekommen, dass jemand einen wertvollen Schatz sein eigen nennen durfte, ohne zu merken, wie reich er war. Erst als ihm der Besitz entschwand, wurde er sich bewusst, welchen Verlust er erlitten. So geht es uns hochzivilisierten Menschen mit der Luft. Ist die Luft, aus der wir durch das Atmen unsere Lebensenergien schöpfen, nicht der kostbarste Schatz, den uns die Natur geschenkt hat? Sie spendet uns den Sauerstoff, ohne den jedes Leben erstickt müsste. Die Pflanzen nehmen das giftige Kohlensäuregas, das wir ausgeatmet haben, auf und spalten es. Den Kohlenstoffanteil halten sie zurück, köstlichen, reinen Sauerstoff aber hauchen sie wieder in die Luft zurück. So sorgen die Naturgesetze für die ununterbrochene Reinerhaltung. Was aber tun wir? Eine statistische Zusammenstellung sagt, dass noch in den Jahren 1881 bis 1885 von der Quaibrücke in Zürich aus an 350 Tagen im Jahr der Alpenkranz gesehen werden konnte. Um 1920 aber war dies nicht einmal mehr an hundert Tagen im Jahr der Fall. Meist raubt uns ein Dunstschleier die Fernsicht. Ist denn das Wetter inzwischen allgemein trüber geworden? Wohl kaum. Aber das Industriealter hat begonnen. Ein Wald von Fabrikschlotten ist emporgewachsen. Neben giftigen Abgasen schicken die Industrieanlagen fast unvorstellbare Mengen von Staub und Russ in unsere reine Luft. An den schwelenden Teil-